

Am Martinstag

Liebe Gemeinde,

Wenn Sie irgendwo im Westen oder im Süden Deutschlands auf der Straße unterwegs sind, dann ist es meist nicht allzu weit bis zur nächsten Martinskirche. Auf der Internetseite zu Martin von Tours werden allein ca. 700 deutsche St.Martin-Kirchen aufgelistet. Und das sind noch nicht mal alle. – In Frankreich, wo Martin vor 1600 Jahren gelebt, als Mönch und dann als Bischof gewirkt hat, dort hat man bis zum Ende des Mittelalters über 3600 Kirchen nach seinem Namen benannt. – Der heutige Martinstag am 11. November und die Martins-Umzüge in vielen Kirchengemeinden erinnern noch immer an ihn. Und die Geschichte von der Mantelteilung ist vermutlich zusammen mit den Erzählungen von der Arche Noah und von der Geburt Jesu im Stall von Bethlehem eine der Geschichten, die überall in Deutschland schon Kindergartenkinder kennenlernen.

Martinus, nach dem römischen Kriegsgott Mars genannt, soll wie sein Vater dem Kaiser als Soldat dienen. Gleichzeitig wird er vom christlichen Glauben berührt, drei Jahre lang bereitet er sich auf seine Taufe vor. Er kommt in eine Eliteeinheit, mit 18 Jahren ist er bereits Offizier und wird nach Amiens in Nordfrankreich versetzt. Dort spielt sich im Winter die bekannte Geschichte ab. Auch in unserer romanischen Martinskirche hier in Neckartailfingen ist sie vor 700 Jahren gemalt worden.

Was hat Millionen Menschen über die Jahrhunderte an der Geschichte der Mantelteilung fasziniert? Auf dem Fresko in unserer Kirche kann man es sehen:

Als römischer Offizier hatte Martin Anteil an der Macht des Kaisers, die rote Farbe seines Soldatenmantels ist neben seinem Kurzschwert das sichtbare Zeichen dafür. Er ist der verlängerte Arm des mächtigsten Herrschers.

Was dann am Tor von Amiens geschieht – damit fängt ein ganz neues Denken an.

Der frierende Bettler steht nach griechisch-römischem Verständnis weit unter dem kaiserlichen Offizier. Die unteren Schichten werden gebraucht als Diener und Arbeitskräfte, sie empfangen Befehle und werden entlohnt oder müssen als Leibeigene arbeiten. Ansonsten hat man als hochstehender Mensch mit ihnen nichts zu tun. Ja, man kann schon auch mal Milde zeigen und einem Armen eine Münze schenken oder einem verzweiferten Schuldner eine Summe erlassen. Damit zeigt man die eigene Überlegenheit und sich selbst von der menschenfreundlichen Seite.

Diese Moral kennt Martin gut. Aber in ihm ist noch eine andere Kraft am Wirken – und die wird nun stärker. Bei der Vorbereitung auf seine Taufe hat sich das Bild Jesu Christi in seine Seele eingeprägt. Jesus, der die unberührbaren Lepra-Kranken mit der Hand berührt. Der im Tempel die Witwe lobt, die zwei Pfennige für Gottes Haus geopfert hat, mehr als die Reichen, sagt Jesus, die von ihrem Überfluss gespendet haben. Martin hat Jesus vor Augen gehabt, wie er die kleinen Kinder in die Mitte stellt, die man in seiner Zeit noch nicht als vollwertige Menschen angesehen hat. Und er sieht Jesus mit seinem Kreuz und mit seiner Dornenkrone durch das Stadttor von Jerusalem taumeln zum Hinrichtungsplatz Golgatha. Dort werden die römischen Soldaten seine Kleider unter sich aufteilen.

Womöglich war es diese Geschichte, die Martin in diesem Moment inspiriert. In den älteren Martinslegenden ist von keinem Pferd die Rede. Dennoch konnten es sich die Hörer gar nicht anders vorstellen, als dass ein römischer Offizier hoch zu Ross reitet. Und dass Martin in diesem Moment vom Pferd heruntersteigt. Er durchtrennt seinen roten Soldatenumhang mit dem Schwert und legt die eine Hälfte dem Bettler um die Schultern. Das ist mehr als ein Geldstück. Der Bettler bekommt Anteil an dem wärmenden und gut aussehenden Kleid der gehobenen Gesellschaftsschicht. Und Martin sieht nun als Soldat auch etwas abgerissen aus. Er bekommt Anteil an der Armut des Bettlers. Die Legende erzählt, dass sich Leute über seinen lächerlich halbierten Mantel lustig machen und dass Martin drei Tage Arrest bekommt wegen Beschädigung von Militäreigentum. – Zwei Jahre später hat er den Militärdienst verlassen.

Liebe Gemeinde, trotz dieser Geschichte haben 1500 Jahre lang Reiche, Ritter, Herzöge, Könige, Kaiser und zeitweise auch eine machtbewusste Kirche das christliche Abendland beherrscht. Aber: Die Legende vom Heiligen Martin hat die Erinnerung bewahrt, dass es anders sein müsste und dass es anders sein kann. Dass wir nämlich in die Fußtapfen Jesu treten können und was wir sind und haben mit anderen teilen.

Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Gemeinde! Ich habe mir überlegt, wie es dem Bettler damals wohl gegangen ist: Da stand er und schaute noch ein wenig überrascht. Damit hatte er in dieser kalten Nacht nicht mehr gerechnet, dass ihn noch jemand beachten würde. Alle wollten sie nur schnell nach Hause und sich am Feuer aufwärmen.

Er zieht die Mantelhälfte, die ihm der fremde Soldat gerade umgelegt hat, fester um seine Schultern. Ein bisschen wärmer ist ihm schon geworden. In sein verfrorenes Gesicht kehren mildere Züge zurück. Jetzt lächelt er sogar. Doch fassen kann er es noch nicht, was gerade geschehen ist. Eine Münze hat ihm schon manchmal einer zugeworfen, auch ein Stück Brot. Aber dass ihn jemand wirklich ansieht, auf ihn zukommt und dann noch seinen guten warmen Mantel mit ihm teilt – das hat ihn doch sehr überrascht.

Wie schade, liebe Zuhörer, dass wir ihn nicht sehen können, auf dem Bild hier in unserer Martinskirche nicht und auf den meisten anderen Darstellungen von der Mantelteilung auch nicht: Den Bettler mit seinem frohen und dankbaren Gesicht. Das Bild eines Menschen, den soeben jemand sehr glücklich gemacht hat.

Er würde uns mit seinem Lächeln sicher anstecken und immer wieder daran erinnern, wie wunderbar es ist, unverhofft beschenkt zu werden. Die Freundin, die anruft, wenn man kein Land mehr sieht und die mit ihrer besonnenen Art das Chaos ordnen hilft. Der technisch versierte Nachbar, der seine Hilfe anbietet. Die spontane Einladung zu einem Fest oder in ein Konzert.

Treue Freunde, die die schwere Zeit der Trauer mit ausgehalten haben. Der Kollege, der einem das Einleben in der neuen Firma enorm erleichtert hat. Großeltern, die die Kinder übers Wochenende nehmen. Nicht zu vergessen die Bekannte, die fast beiläufig sagt: „Und wenn du noch einen Kuchen brauchst, ich back dir gerne einen!“

Manchmal bin ich wie der Bettler, komme eben nicht mit allem prima allein zurecht und bin angewiesen darauf, dass jemand das merkt. Und es ist wunderbar, wenn einer meine kleine oder große Not teilt.

Und wenn ich wie Martin unterwegs bin? Nicht mit vollen Taschen, aber doch nicht arm und mit einem warmen Mantel bekleidet? Was mache ich dann?

Teilen ist manchmal gar nicht so einfach und oft lasse ich es lieber. Hilft es dem Bettler in der Fußgängerzone wirklich, wenn ich ihm einen Euro gebe? Unschlüssig gehe ich an ihm vorüber. Es gibt so viele wichtige Projekte, die man unterstützen sollte, wie entscheide ich mich? Manchmal bin ich unsicher, ob andere meine Hilfe wirklich wollen. Ich will mich ja nicht aufdrängen. Bin ich denn überhaupt die richtige? Andere sind da eigentlich viel kompetenter. Die Not, die ich sehe oder von der ich höre, geht mir durchaus nahe, aber Berührungsängste, Unsicherheit und Vorurteile hemmen mich gleichzeitig, darauf einzugehen. Dabei kann es so einfach sein!

Martin sieht den frierenden Mann, er zieht das Schwert und teilt seinen Mantel. Von dieser Spontaneität und Leichtigkeit hätte ich gerne auch etwas! Und dazu einen wachen, aufmerksamen Blick und das Gespür, wo einer mich braucht. Das Selbstbewusstsein, dass ich eine Menge Gaben habe und die Phantasie, was davon einem anderen gut tun könnte.

Ich kann gewiss nicht allen Menschen helfen und werde mit dem, was ich kann und habe, nicht die Welt retten - aber teilen wie Martin, das könnte ich schon.

Jesus möchte uns dabei helfen und uns die Augen öffnen für Notsituationen, in die jede geraten kann und in denen wir einander brauchen. „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben,“ sagt er und fährt fort: „Ich bin durstig, ich bin krank, gefangen und fremd gewesen...“

Jedes dieser Worte erzählt Geschichten, wie sie wohl eigentlich jeder kennt: Von Menschen, denen das Nötigste zum Leben fehlt; Einsame, die sich nach Kontakt sehnen; Kranke, die sich vom Leben abgeschnitten fühlen und Angst haben, ob es je wieder besser wird mit ihnen.

Wo braucht eine meine Zeit, meinen Rat, ein gutes Wort? Wo hofft einer, dass ich ihn begleite oder einfach mit anpacke? Der wärmende Mantel, den ich einem anderen umlege, kann sehr verschieden aussehen, wie die Momente, in denen ich ihn teile. Das Wort Jesu ist und bleibt dabei an unserer Seite: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan.“

Im Teilen berühren sich Himmel und Erde. Da wird unser Leben reich.

Amen.